



Duschbus mit Mission: „Waschen ist Würde“

# Auf Platte gibt's kein #stayathome

**Obdachlosigkeit** Für viele ist das Leben im Zuge der Corona-Krise schwieriger geworden – besonders brenzlich aber für Menschen ohne festen Wohnsitz. Während Hamburgs Initiativen versuchen, das Hilfesystem trotz strenger Auflagen aufrechtzuerhalten, tut die Stadt: weniger, als sie könnte

► Text: Ulrich Thiele & Sophia Herzog

**A**aah, sehr gut!“, atmet die Frau mit dem nass zurückgekämmten Haar auf, als sie den knallbunten Duschbus vor dem Millerntor-Stadion verlässt. Sie schwingt ihre Gepäcktüten über die Schultern und winkt zum Abschied – an diesem Donnerstag Anfang April ist sie die letzte Kundin, die Mitarbeiter der gemeinnützigen Organisation GoBanyo haben bereits mit dem Aufräumen begonnen. Natürlich ist sie erleichtert, während der Corona-Pandemie ist das Leben auf der Straße härter denn je. All die Appelle an die Bürger, zu Hause zu bleiben und Hygienemaßnahmen einzuhalten, konnten Obdachlose während der ersten Corona-Welle nicht einhalten.

Neben Unterkünften und Tagesaufenthaltsstätten schlossen Mitte März auch Träger wie der GoBanyo-Duschbus zwischenzeitlich ihre Türen. Seit Anfang April ist er immerhin an zwei statt der bisherigen vier Tage pro Woche wieder in Betrieb. „Manche unserer Kunden haben seit zwei Wochen nicht geduscht und weinen vor Erleichterung“, sagt GoBanyo-Gründer Dominik Bloh.

Seit letztem Dezember ist der mobile Duschbus für Obdachlose auf Hamburgs Straßen unterwegs, GoBanyo hat ihn nach einjähriger Planung mithilfe von Crowdfunding ins Leben gerufen. In dem umgebauten Linienbus befinden sich drei abschließbare Badezimmer mit Toiletten, Duschen, Handtüchern, frischer Kleidung und Hygieneartikeln. Ein Badezimmer ist barrierefrei, Privatsphäre ist in allen drei gegeben – was Bloh besonders wichtig ist. Die Leute sollen hier durchatmen, zur Ruhe kommen, endlich mal für sich sein können.

Neben dem Duschbus steht den Obdachlosen seit dem 1. April außerdem das anliegende St. Pauli Hallenbad zur Verfügung. Das Bad ist zurzeit geschlossen, für die Obdachlosen öffnet es jedoch dreimal die Woche seine Duschräume. Das Projekt entstand durch eine Kooperation von Sozialbehörde, GoBanyo und Bäderland Hamburg. Zwei Wochen lang haben Dominik Bloh und sein Team an einem Konzept gearbeitet, das die notwendigen

Hygienemaßnahmen berücksichtigt. Vom ersten bis zum letzten Schritt muss jede Gefahr vermieden werden, es habe allein drei bis vier Tage gedauert, nur um das richtige Reinigungsmittel zu finden, erzählt Bloh. Und auch, wenn die Gemeinschaftsduschen viel Raum bieten, werden die Gäste nur einzeln eingelassen, um Infektionen zu vermeiden. Anschließend reinigen Mitarbeiter in Schutzanzügen den Raum. Die Materialien für das Projekt stellt die Sozialbehörde zur Verfügung – dennoch macht Dominik Bloh aus seiner Enttäuschung keinen Hehl.

„Die Stadt drückt die Arbeit an die Ehrenamtlichen ab“, sagt er. Auch, wenn einige Einrichtungen seit der ersten Corona-Welle wieder geöffnet haben, gebe es noch immer zu wenig Anlaufstellen für Obdachlose, für die der ohnehin prekäre Alltag noch prekärer geworden ist. Es sind vor allem Kleinigkeiten, die sich summieren: Soziale Interaktionen sind abgebrochen. Die Restaurants oder die Bäcker, in denen man immer mal wieder ein Essen gespendet kriegt, sind geschlossen. Pfandflaschen zu sammeln oder Geld von Passanten zu bekommen ist nicht möglich, wenn die Leute zu Hause bleiben. „Ich schäme mich für die Stadt. Sie hat fünf Dixi-Toiletten vor dem Café mit Herz aufgestellt – das war's.“

## Streit um Schließungen

Das Verhältnis zwischen Stadt und Initiativen ist angespannt: Als Mitte März die verstärkten Mängel bei der Obdachlosenversorgung aufkamen, machte die Sozialbehörde in einer Pressemitteilung die Träger dafür mitverantwortlich. „Es gab leider mehrere Fälle, in denen Träger, die städtische Zuwendungen beziehen, Angebote wegen der aktuellen Situation ohne vorherige Rücksprache eingestellt haben“, heißt es darin.

Die Träger fühlen sich vor den Kopf gestoßen. „Wir hatten keine Wahl, wir konnten die Hygienemaßnahmen nicht einhalten“, sagt Bloh dazu. Auch in der Tagesstätte „Alimaus“ herrscht Unverständnis. „Die Kritik ist anmaßend, wenn man bedenkt, dass die Sozialbehörde ehrenamtliche Initiativen die Last tragen lässt“, sagt Alimaus-Leiterin Christiane Hartkopf.

Mitte März schloss die Tagesstätte ihre Türen, um ihre vornehmlich ehrenamtlichen Mitarbeiter zu schützen. Wenige Tage später hätte sie einen Anruf von der Behörde erhalten mit der Forderung, die Türen wieder zu öffnen, erzählt Hartkopf. „Die Behörde schien überhaupt keine Hürde darin zu sehen, dass wir mit unseren Mitarbeitern dafür sorgen, den nötigen Maßnahmen entsprechend wieder

öffnen.“ Dabei bestehe der Großteil ihrer ehrenamtlichen Mitarbeiter aus Senioren, die dieser Tage zu Hause bleiben und geschützt werden müssen. Die Rettung kam letztlich in Gestalt des FC St. Pauli. Der Verein setzt seine Mitarbeiter zur Unterstützung ein. So konnte ein Notbetrieb eingerichtet werden. Der Kältebus ist auf den Straßen, zudem verteilen Mitarbeiter täglich Lunchpakete und warme Mahlzeiten. Rund 200 Menschen werden so pro Tag versorgt. Ein Teil der Lunchpakete – 100 Stück am Tag – werden von der Sozialbehörde über einen Caterer zur Verfügung gestellt.

Mitte April habe Christiane Hartkopf erneut einen Anruf von einer Mitarbeiterin der Sozialbehörde erhalten. Diese habe gesagt, dass sich die Lage ihrer Wahrnehmung nach wieder normalisiere, weil die Tagesstätte wieder in Betrieb ist. „Von Normalität sind wir aber meilenweit entfernt. Die Notversorgung als Anlass zu sehen, die sowieso geringe Hilfe zurückzufahren, finde ich absolut unverständlich.“

## Notunterkünfte reichen nicht

Der Streit zwischen Trägern und Sozialbehörde hielt an, als GoBanyo und weitere Institutionen wie „Gabenzaun“ und „Leben im Abseits“ in einer Petition auf Change.org forderten, Hamburgs Hotels für Obdachlose zu öffnen. Die Sozialbehörde wies die Forderung zurück, da in Hotels keine Betreuung gewährleistet sei. Stattdessen kündigte sie an, die Notunterkünfte bis Ende Mai, also zwei Monate länger als üblich, zu öffnen, mit zwei bis drei Personen pro Raum, um den Abstand einzuhalten. Zusätzlich wurde eine neue Not-



Weiß, was Obdachlose brauchen: Dominik Bloh lebte selbst auf der Straße

unterkunft mit 50 Plätzen für obdachlose Frauen geöffnet. „Die Sozialbehörde verdreht Worte und Tatsachen so, dass es klingt, als würde sie für genug Schlafplätze sorgen“, so Bloh. „Aber es reicht einfach nicht. Ich vermute, sie lehnt den Hotelvorschlag schlichtweg ab, weil sie keinen Präzedenzfall schaffen und warten will, bis wieder Lockerungen eintreten.“

## Hotels werden gefordert

Wie sehen andere Träger das? Anruf bei Hinz&Kunzt: „Es läuft gut“, berichtet Geschäftsführer Jörn Sturm Anfang April. Gerade ist die erste digitale Ausgabe in der Geschichte des Hefts erschienen, gegen Spende können sich Leser die Ausgabe als PDF downloaden. 1,10 Euro gehen an die Redaktion, jeder weitere Cent wandert in den Corona-Fonds der Zeitschrift – der Geldtopf wurde so gut gefüllt, dass Hinz&Kunzt bis Redaktionsschluss am 20. April insgesamt jeweils 220 Euro an alle Verkäufer auszahlen konnte. Trotzdem: „Viele unserer Verkäufer sind verängstigt und wissen nicht, wie sie mit der Situation umgehen sollen“, so Sturm. Über die Verlängerung des Winternotprogramms habe er sich erst einmal gefreut. Trotzdem solle sich jeder die Frage stellen: „Wer würde jetzt in ein ausgebuchtes Hotel mit 300 anderen Menschen einziehen?“ Von der Sozialbehörde wünsche er sich eine weitere Entzerrung in den Einrichtungen, um die Obdachlosen vor Infektionen zu schützen. „Uns ist auch klar, dass es da nicht ganz einfach ist, eine Lösung zu finden“, so Sturm. Auch er schlägt vor, leer stehende Hotelzimmer zur Unterbringung zu nutzen.

Nur wenige Tage nach dem Gespräch geht sein Wunsch in Erfüllung – allerdings anders, als erhofft. Am 8. April gibt die Zeitschrift bekannt, dass das Hamburger Tabakunternehmen Reemtsma jeweils 150.000 Euro an Hinz&Kunzt und die Tagesaufenthaltsstätte Alimaus gespendet hat. In Kooperation mit der Diakonie können die Initiativen so 250 Obdachlose für bis zu vier Wochen in Hotelzimmern unterbringen. Straßensozialarbeiter von Caritas und Diakonie säßen laut Hinz&Kunzt mit im Boot, würden die Obdachlosen in die Hotels vermitteln und anschließend auch weiterhin Ansprechpartner bleiben. Weitere Kooperationspartner würden täglich hinzukommen. Auch eine Versorgung mit Lebensmitteln und Hygieneartikeln sollen Teil des Angebots sein.

## Behörde pocht auf Betreuung

Die Sozialbehörde beteiligt sich daran nicht, sie will ihre Kräfte und Mittel ►





Die Arbeit geht weiter: Mitglieder des ASB verteilen Lebensmittel-Taschen der Tafel

weiterhin auf die staatlichen Winternotprogramme als grundsätzliche Notversorgung richten. „Dort haben wir eine zentrale Möglichkeit geschaffen, um Menschen ein Dach über dem Kopf zu geben, sie aber auch zu betreuen“, sagt Pressesprecher Martin Helfrich am Telefon. Auf die Frage nach einer dezentralen Unterbringung in Hotels betont er abermals die Notwendigkeit einer direkten Betreuung. „Die Unterbringung in den zentralen Einrichtungen ermöglicht den Einstieg in das staatliche Hilfesystem und gewährleistet eine medizinische Betreuung für Obdachlose“, so Helfrich. „Dies ist in dezentralen Einzelunterbringungen – etwa in Hotels – unter Umständen nicht so umfassend sicherzustellen.“ Weiter: „Private Initiativen, die eine Hotelunterbringung ermöglichen und die eine gute Vernetzung mit dem bestehenden Hilfesystem sicherstellen, können insoweit eine Ergänzung des gegenwärtigen Unterbringungs- und Versorgungssystems sein, können dieses aber nicht ersetzen.“ Die Ärztin Irina Götz aus dem Beirat von GoBanyo ist irritiert: „Sozialarbeiter sind doch involviert. Ich finde es unsouverän von der Behörde, auf eine extrem humane, solidarische Großspende so zu reagieren und direkt das Haar in der Suppe zu suchen.“ Schon Mitte März forderte Götz in einem offenen Brief mehr Maßnahmen von der Stadt. „Obdachlose Menschen gehören überproportional oft zur Gruppe der durch Vorerkrankungen Gefährdeten“, sagt sie. Man hätte früh ein Konzept einer dezentralen Unterbringung für Hamburg finden müssen. „Ich halte das Konzept, dass Notunterkünfte als Rückzugsorte dienen sollen, für nicht ausreichend“, sagt sie. Trotz lockerer Belegung

gäbe es in Massenunterkünften ein großes Potenzial der Infektionsverbreitung. „Seniorenheime sind auch sozusagen locker belegt – und haben bekanntermaßen ein hohes Verbreitungspotenzial.“ Die Sozialbehörde sagt dazu: „In den Standorten des Notunterbringungsprogramms gibt es im Moment eine lockere Belegung von durchschnittlich zwei bis maximal drei Personen pro Zimmer, damit der nötige Abstand gewahrt werden kann“, so Sprecher Martin Helfrich. „Eine Einzelunterbringung kann bei Bedarf auch in einer Gemeinschaftsunterkunft gewährleistet werden. Das geschieht ja gegenwärtig auch – beispielsweise im Falle von Erkrankungen in den sogenannten Isolationsbereichen.“

Laut Irina Götz wollten viele Obdachlose zudem gar nicht in die Unterkünfte des Winternotprogramms, in denen sie sich nicht sicher fühlen und die sie selbst an kalten Tagen vermeiden. Die Sozialbehörde berichtet von abweichenden Beobachtungen. „Beispielsweise die in den Unterkünften eingesetzten Sicherheitsdienste sind häufig für obdachlose Menschen selbst der Grund, warum sie sich in eine Unterkunft begeben“, so Sprecher Helfrich. „Sie fühlen sich durch einen Wachdienst geschützt.“

Neben ihrem Engagement bei GoBanyo ist Irene Götz für das Alimaus Gesundheitsmobil tätig. In Ermangelung von Schutzkleidung ist dieses derzeit eingestellt. Schon früh hätte sie deswegen ein Bestellformular bei der Sozialbehörde eingereicht, jedoch keine Antwort erhalten. „Wenn dann der Pressesprecher der Sozialbehörde öffentlich kritisiert, dass die Projekte ohne Absprache ihre Arbeit einstellen, hat das einen bitteren Beige-

schmack. Die Stadt kommuniziert einfach nicht mit uns.“

## Hamburg packt an

Ortswechsel nach Wandsbek-Marienthal: Hier, im Osten der Stadt, liegt die Zentrale der Hamburger Tafel. Auch sie ist von der Corona-Krise betroffen: Als die Zahl der Infizierten in Deutschland rasant anstieg, machte ein Großteil der Ausgabestellen dicht. Viele von ihnen werden von autonomen Vereinen und Initiativen betrieben. Diese sind wiederum auf ehrenamtliche Rentner angewiesen – weil die jetzt zu Hause bleiben, fehlen oft die nötigen helfenden Hände. Die Zentrale in Wandsbek habe diese leeren Stellen zwar wieder mit neuen, jüngeren Freiwilligen auffüllen können, berichtet Vorstandsmitglied Julia Bauer, die externen Ausgabestellen im Stadtgebiet haben sich aber noch nicht wieder aufgerappelt – von rund 150 Stellen hatten beim Gespräch im April nur 45 geöffnet.

Trotzdem herrscht am Gründonnerstag Festtagsstimmung im Gewerbehof der Tafel-Zentrale: Goldene Schokohasen mit klassischen roten Halsglöckchen warten gestapelt in einem Karton. Für die Kunden der Lebensmittelausgabe, die von der Hamburger Tafel beliefert wird, ist der Osterhase ein kleines Symbol der Normalität. „Am Anfang hat uns die Pandemie, wie wahrscheinlich jedem, einen ganz schönen Schrecken eingejagt“, erinnert sich Bauer. Der erste Schock ist inzwischen überwunden: Statt täglich von Supermarkt zu Supermarkt zu fahren und Lebensmittel zu sammeln, konzentriert sich der Verein jetzt auf Spenden von Partnern aus der Industrie. Außerdem hätten viele Restaurants und Hotels ihre Lager geräumt und die Produkte an die Tafel weitergegeben. Um den Kontakt bei den Ausgaben der Lebensmittel zu verringern, wurden Tüten mit haltbaren Lebensmitteln gepackt, die schneller und effizienter abgeholt werden können. Zum Packen der Lebensmitteltüten wären spontan so viele Leute zusammengekommen, dass der Platz kaum für alle gereicht habe. Gemeinsam mit dem Arbeiter Samariter Bund (ASB) konnte die Tafel außerdem eine mobile Lebensmittelausgabe für fünf Stadtteile organisieren, in denen keine Ausgabe mehr geöffnet hat. Viel Unterstützung von Seiten der Stadt Hamburg habe es dabei nicht gegeben: „Wir haben ein paar Mal versucht, Kontakt aufzunehmen, aber es kam noch nichts zurück.“ Sie und ihre Kollegen sind also selbst aktiv geworden, „so, wie wir das schon immer gemacht haben.“ ●



FOTO: SOPHIA HERZOG



Wir feiern **90 Jahre** Sternentheater



Planetarium Hamburg  
Besuchen Sie uns im Stadtpark Linnering 1 22299 Hamburg [planetarium-hamburg.de](https://planetarium-hamburg.de) [#meinPlanetarium](https://www.instagram.com/meinPlanetarium)